

Oedenburger Zeitung

Preis: 6 Heller.

Politisches Tagblatt.

Preis: 6 Heller.

Pränumerations-Preise:
 Für Loco: Ganzjährig 20 Kr., Halbjährig 10 Kr., Vierteljährig 5 Kr., Monatlich 1 Kr. 70 Hl.
 Für Auswärts: Ganzjährig 25 Kr., Halbjährig 12 Kr. 50 Hl., Vierteljährig 6 Kr. 25 Hl., Monatlich 2 Kr. 20 Hl.

Administration und Verlag:
 Buchdruckerei Alfred Romwalter, Grabenrunde 121.
 Telefon Nr. 25.

Inserate nach Tarif.
 Derlei wird auf Wunsch überall in gratis und franco versendet.
 Annoncenaufträge, Anzeigen ent- und Aufstellungen, Gebühren sind an die Administration (Grabenrunde 121) einzuweisen.
 Vermittlung durch alle Annoncen-Bureau.

Die Verantwortlichkeit der Stadtrepräsentanz.

Oedenburg, 24. Februar.

Die gesetzlich gewährleistete Autonomie der kön. Freistädte erweist sich schon seit längerer Zeit, aber namentlich seit Anbeginn der gegenwärtigen Ära von „Recht, Gesetz und Gerechtigkeit“ als eine bloße Fiktion. Die Beschlüsse der Municipalvertretungen stehen unter der Kontrolle des Ministers des Innern (dessen Stelle derzeit bekanntlich der Ministerpräsident mit bekleidet) und dieser modifiziert nach Gutdünken ohne weiters ihm nicht zusagende Entscheidungen, soferne er sie nicht gänzlich annulliert und nur dann, wenn die Kommunität durch irgend welche unabwendbar gewesene Vorkommnisse Schaden oder Verluste erleidet, dann wird die volle Last der Verantwortlichkeit auf die Stadtrepräsentanz gewälzt, gleichviel, ob dieselbe in der Lage war Vorbeugungsmaßregeln zu treffen oder nicht.

Am markantesten tritt die Unbilligkeit dieser ministeriellen Auffassung der städt. Autonomie in Angelegenheit der Paulin Müller'schen Armenstiftung zutage, für deren durch die bodenlose Schurkerei der betreffenden Bankfunktionäre herbeigeführten Verlust nun die Repräsentanten aufkommen

sollen, da ihnen der Minister Mangel an Vorsorge und fahrlässige Kontrolle zur Last legt, obgleich es evident ist, daß sie — die Repräsentanten — selbst wenn sie den Banksturz hätten vorher sehen können, was bei dem hohen Ansehen, welches sich das Institut in allen Kreisen unserer Stadt zu erschwindeln verstand, ein Ding der Unmöglichkeit war, den Verlust doch niemals abzuwenden vermocht hätten, denn der Erblasser — Paulin Müller — hat ausdrücklich legwillig verfügt, daß seine Armenstiftung durch die Bau- und Bodenkreditbank, respektive durch den Testamentsexekutor Alfred Schladerer verwaltet werde, bis nach fünfzehn Jahren das Stiftungskapital in städtische Verwaltung übergeht. Somit erwuchs weder dem Magistrat noch der Generalversammlung die Pflicht, eine Kontrolle über die Verwaltung dieser Stiftung auszuüben, ja sie hatte — genau genommen — nicht einmal ein Recht dazu.

Der nämliche Minister, der seinerzeit, als ihm die P. Müller'sche Stiftungsangelegenheit zur Kenntniß gebracht wurde, die diesfälligen Verfügungen der Kommune guthieß, sich mit der Uebergabe des Vermögens an die Baubank vollkommen einverstanden erklärte, derselbe Minister will nun die Stadtrepräsentanz für den Verlust haftbar

machen, weil er meint, daß die Armen auf keinen Fall die schwere Einbuße erleiden dürfen. Ja, wer entschädigt denn jene Hunderte, welche die mühsam erworbenen Früchte ihres Fleißes und ihrer harten Arbeit, ihren einzigen Sparpfennig, durch den Bankbruch verlieren? Die Armen dieser Stadt büßen von der ihnen zugedachten Schenkung einen sehr namhaften Theil ein, das ist tiefbetäubend, aber noch viel trauriger sind jene daran, denen ihr eigenes, schwer verdientes Kapital in die Brüche ging. Der Municipalausschuß hat sich kein Verschulden, keine Unterlassung zu Schulden kommen lassen, es ist also — mit Verlaub! — geradezu ministerieller Despotismus, von ihm, dem Municipalausschuß, eine Schadloshaltung zu fordern. Freilich sagt der ministerielle Bescheid ausdrücklich, daß nur für den Fall, als durch Fahrlässigkeit und Mangel an pflichtgemäßer Kontrolle die Stiftung zu Schaden kam, die Repräsentanz hierfür verantwortlich ist. Da aber der Minister damals, als die Deponirung des Stiftungskapitals spruchreif war, sein Einverständnis mit allen in dieser Angelegenheit geschehenen Schritten erklärt hat, so ist der berührte Fall ausgeschlossen, oder der Minister ist — mitschuldig. Der eigentliche Schuldige ist — wir haben es schon

Mira.

Roman
 von G. von Schreibershausen.

Noch einen ganzen Tag hielt er die qualvolle Ungewißheit aus, dann beschloß er, zu telegraphiren. Nicht an Mira, an Valeska, nur, ob Mira angekommen sei, ob sie vielleicht erkrankt.

Er wollte selbst nach der nächsten Eisenbahnstation reisen, selbst die Depesche aufgeben, das Pferd ward jedoch vorgeführt, da erschien der Postbote und hielt einen Brief empor. Gott sei Dank! Saldow eilte auf sein Zimmer, riß den Brief auf — er war von Valeska.

Nur einige Zeilen, in denen sie ihm mittheilte, Mira sei glücklich und sehr vergnügt angelangt. Da sie aber im Schreiben etwas träge zu sein scheine, wolle sie, Valeska, ihm durch ihren Brief jede Sorge nehmen; er brauche sich nicht zu ängstigen. Junge Frauen seien ja wohl etwas nachlässig im Briefschreiben, er könne aber ganz ruhig sein, sie werde für Mira nach besten Kräften sorgen und ihm wieder einmal Nachricht geben.

Von einer Erkrankung ihrerseits erwähnte sie nichts, und Saldow war von der Erwähnung ebenso überzeugt, wie darüber empört.

Winter starrte er auf das Blatt nieder, für das ihm jede Erklärung fehlte. Mira war vergnügt — nicht bedrückt durch die Trennung, wie er geglaubt. So war ihr Schmerz beim Abschiede, ihre Trauer über das Scheiden eine Komödie gewesen! Es legte sich wie eine kalte Hand auf Saldows Herz — nein, es war unmöglich, solcher Schmerz war nicht geheuchelt. Aber sie war wechselnd in ihren Gefühlen, jedem Eindruck zugänglich.

Er antwortete Valeska auf der Stelle, sagte ihr offen, was zwischen Mira und ihm vorgefallen war — und dabei ward ihm noch einmal unheimlich klar, daß es im Grunde nichts war, daß nur ihr

Wunsch, ihn zu verlassen, vorlag. Mit großer Schärfe betonte er Valeska gegenüber sein Recht, von Mira eine Erklärung fordern zu müssen. Er bat die Baronin dringend, ihren Einfluß bei Mira geltend zu machen — jetzt war er froh darüber, so unangenehm es ihm sonst gewesen war; halte sie es für gut, so werde er unverzüglich nachkommen. Und dann, nachdem er sich ganz ausgesprochen, ward er wieder weicher, beklagte Miras Abwesenheit, unter der er sehr leide, die Trennung sei ihm unangenehm. Er sei sich keiner Schuld gegen Mira bewußt, erwarte aber nun bestimmt zu erfahren, was sie ihm vorwerfe. — „Dieser Brief ist ebenso für Mira wie für Sie, geehrte Frau, geschrieben. Wem kam Miras Glück mehr am Herzen liegen außer mir, als Ihnen! Ich lege deshalb diese mir vollständig unbegreifliche Angelegenheit vertrauensvoll in Ihre Hände.“

Sein Stolz verbot ihm, noch einmal selbst an Mira zu schreiben, war er doch von Valeskas Hilfsbereitschaft überzeugt. Es mußte ihr doch selbst daran liegen, Miras unglückliche Launen auf den rechten Weg zu lenken und sie zu ihm zurückzuführen.

Valeska bewohnte dieselben Zimmer, wie das Jahr zuvor, im Hotel Royal. Sie hatte Mira in Genua abgeholt und mit ungewöhnlicher Weitschweifigkeit ihre Freunde über das Wiedersehen betont.

„Es ist ganz recht, daß Du dem kalten Klima entfliehst, Du siehst blaß und elend aus. Ich werde Dich wieder pflegen müssen und Maruschka wird für Dich sorgen, wie früher.“ Valeska strich über Miras bleiche Wangen und fragte sich, was wohl zwischen dem jungen Paare vorgegangen sein möchte, um diese Trennung schon jetzt zu veranlassen. Sie konnte die Welt hinreichend, um sich bei Saldows Charakter darüber zu wundern. Eine peinliche Neugierde, das Verhältnis Miras zu Saldow genau kennen zu lernen, lebte in ihr.

Mira war verändert, still und in sich gekehrt. Auf Valeskas Fragen gab sie nur kurze, ausweichende

Antworten, die ihrer Stiefmutter Wunsch nach genauerer Kenntniß ihres Ehelebens nur verstärkten. Ziemlich verstimmt führte Valeska die junge Gräfin in ihr Zimmer und übergab sie dort Maruschka, die sie mit demüthigem Handkuß begrüßte und sofort ihr Amt als Jungfer wieder übernahm.

Aber Mira schickte sie so bald wie möglich wieder hinweg; sie wollte keine Stunde länger zögern, an ihren Mann zu schreiben.

Sie schloß die Thür, um ganz ungestört zu sein und legte ihr Herz mit allen Zweifeln und Befürchtungen in einem langen ausführlichen Schreiben an Saldow dar. Sie wunderte sich selbst, daß sie nicht nach Worten suchen brauchte, sie flossen ihr zu, kaum konnte ihre Feder ihren Gedanken folgen. Sie sagte ihm Alles, was sie gequält und beunruhigt und schloß endlich mit den Worten: „So zog ein nagender Schmerz, ein Zweifel in meine Brust, die mich zu Boden drückten. Gewinne sprach aus, was ich geahnt, aber nur nicht eingestehen mochte. O Willibald, vielleicht ist es doch nicht so und Du liebst mich noch! Bin ich Dir lieber als Hildegard, die so viel klüger ist und Alles so viel besser versteht als ich, die auch Deine Verwandten so viel lieber an meiner Stelle fähen, dann schreibe mir: Komm! Dann hält mich nichts mehr hier, dann fahre ich mit dem nächsten Zuge ab und fliege in Deine Arme. O ich will Alles thun, was Du von mir erwartest, nichts soll mir zu schwer sein, nichts mich langweilen, ich sehe ja ein, wie nachlässig und unzulänglich ich mich gezeigt habe. Meinst Du aber, Hildegard werde meinen Platz doch besser ausfüllen, o dann schreibe nicht zu bald, laß mir die Hoffnung noch etwas, ich fühle, ich muß dann sterben. Ich weiß jetzt, ich lebte nur in und durch Deine Liebe. Ich kann die Hoffnung, Dich wieder an mein Herz zu drücken, nicht so schnell aufgeben — O warte noch, ehe Du mein Urtheil fällst!“

Thränen tropften auf den Brief, doch Mira schloß ihn hastig, es war schon zweimal an die Thür geklopft worden.

(Fortsetzung folgt.)

einmal gesagt — das übergroße Vertrauen des Erblassers zur Baubank, und dieses Vertrauen theilte vor dem „Kraach“ die ganze Stadt, mithin fanden auch die Repräsentanten keinen plausiblen Grund zum Mißtrauen. Nichtsdestoweniger veranlaßten sie vor der Uebergabe des Vermögens die *Vinkulirung* der Werthpapiere, haben es also, über ihre Verantwortungspflicht hinaus, gewiß nicht an Mangel an Vorsicht fehlen lassen.

Natürlich werden sie gegen das ministerielle Aufsitzen energisch Stellung nehmen und es wäre nur zu wünschen, daß Magistrat und Repräsentanz auch in allen andern Dingen, wodurch die Autonomie der Stadt hohen Ortes illusorisch gemacht wird, ihr Interesse standhaft verteidigen. Dies gilt zumal auch in der Angelegenheit des Antrages der Zwölfer-Kommission, die aus charaktervollen, gerechtigkeitsliebenden Männern aller politischen Parteien zusammengestellt war und wonach der Bürgermeister Josef v. Gebhardt — als solcher — von jeder Schuld freigesprochen wurde. Dieses Urtheil ist gewiß unparteiisch und auf der Basis normaler Rechtsbegriffe gefällt worden und mithin unerschütterlich, wenn auch eine uns unerklärliche Voreingenommenheit von gewisser Seite ihn durchaus als schuldtragend hinzustellen bemüht ist. Wir hoffen, daß der Ausspruch des Dichters: „Laßt den Menschen schuldig werden, um ihn dann zu verdammen“ auf Bürgermeister Josef v. Gebhardt keine Anwendung finden werde. E. M.

Die „Rein“-Sager.*)

Oedenburg, 24. Februar.

Der Geist, der stets verneint, lebt in unserer Repräsentanz munter fort. Er folgt allem Großen und Gewichtigen, das sich vollzieht, wie ein schleichernder Schatten nach, er heftet sich an alles Wollen und Wünschen und er fährt nicht immer besiegt zur Hölle, sondern triumphirt leider nur zu sehr und zu oft. Der Geist der Verneinung erscheint um das lebendige Schaffen zu unterwühlen, er erscheint auch in gemeinschädlicher Gestalt als ein lukrativer Zweig der politischen Geschäftspraxis und heißt „Radikalismus“.

Die politischen Begriffe schwanken; manche These hat einen bösen Klang, den sie eigentlich nicht verdient. Und im Gegensatz gilt mancher Begriff als rühmlich, der es in Wirklichkeit nicht ist. Man begreift mißverständlich unter Radikalismus zum Theil auch eine gesunde und dem Schaffen förderliche unaufhaltsame und deshalb ehrliche Opposition, die aus dem sich stets erneuernden Gegensatz zwischen Jugend und Alter fließt. Diese Opposition, die wie der Lauf der Welt ist, hat mit dem Radikalismus, wie er heute geübt wird, nichts zu thun. Der feurige Geist der Jugend stürmt gegen das Alter an, weil er sich selbst die Kraft beimißt bauend, schaffend, schöpferisch sich bethätigen zu können; der Radikalismus bekämpft das Bestehende, nicht um Besseres zu schaffen, sondern um auf den Trümmern zerstörter Gegenwart, unterdrückten Werdens, seinen Weizen zu pflanzen. Ein alter erfahrener Politiker pflegte im Gespräche zu sagen: „Wer fünfzig Jahre alt geworden und nie radikal gewesen ist, der ist entweder ein Quer- oder ein Dummkopf, wer aber fünfzig Jahre alt und noch radikal ist, der ist Beides!“ In diesem Sage prägt sich der gesunde Fortschritt aus, das Recht der Jugend, weiter zu eilen, als die Alten und auf dem Boden des schon Geschaffenen neue Welten zu erschließen. Man hat das irthümlich Radikalismus genannt, trotzdem daß es durch einen tiefen Abgrund vom wirklichen Radikalismus geschieden ist und diese Verwechslung hat dem Begriffe des

Radikalismus den sonoren Klang eingetragen, den dieses Wort heute leider vielfach hat und den es gar nicht verdient.

Das, was man mit Fug und Recht Radikalismus nennen muß, ist keine Bewegung der Geister, sondern eine ungesunde Spekulation auf die roheren Instinkte der großen Massen. Kleine Leute raisonniren gerne, und der satte Philister schilt am Viertisch mit Feuereifer auf die bestehende Welt- und Reichsordnung, als den Inbegriff aller Unvollkommenheiten, wiewohl er ohne sie eigentlich nicht leben könnte. Mit dieser Voreingenommenheit, mit dieser Sucht der Zufriedenen, sich unzufrieden zu fühlen, spielt und manövriert der Radikalismus. Der Radikalismus hat sich seit jeher vom kleinen zum Großen aufgebläht, und die Nörgler sind stets in der Majorität gewesen. Zu allen Zeiten hat es Leute gegeben, die sich auf dem Rücken der Schimpfenden und Zweifelnden ihre Stellung aufbauen wollten. Die Verneinung als Selbstgewalt hat in der hiesigen Stadt Repräsentanz einen Nährboden gefunden, auf dem sie üppig gedeiht, so üppig oft, daß sie, wie manche Schlingpflanze, der Ort, auf dem sie blüht, zu ersticken droht. Die ganze Repräsentanz leidet schwer darunter. Wenn sich neunundneunzig Repräsentanten für einen Gegenstand entscheiden, wird sich der Hundertste finden, der dagegen sein Veto einlegt und mit lautem Zetergeschrei die neunundneunzig Anderen Verräther nennt. Und dieser Hundertste wird immer Leute finden, die ihm glauben, und nicht den neunundneunzig Verleumdeten; er wird immer Leute finden, die ihn in die Repräsentanz wählen, die ihn bejubeln und in die Höhe tragen, und Gleichgesinnte, die an seinen Rockschößen in die Höhe kommen wollen. Und wenn die Neunundneunzig tausendmal Recht hätten, wenn der heilige Geist über sie gekommen wäre und alle Weltweisen vor der Gerechtigkeit und Erleuchtung dieser Neunundneunzig erblassen müßten, der Hundertste mit seinem lärmenden Gesolge behielte doch das große Wort. Solange es Wähler gibt, haben sie sich immer gefürchtet, von dem Manne ihrer Wahl betrogen zu werden, und es hat immer Leute gegeben, die ihnen, um selbst gewählt zu werden, gesagt haben: Ihr werdet betrogen! Wir spüren das, seit wir die Radikalen in der Repräsentanz haben, am eigenen Leibe. In größerer Zahl haben sich dann Denen, die in der Repräsentanz an der Arbeit waren und die Macht der Initiative besaßen, jene nachgedrängt, welche zur Macht gelangen wollten, ohne zu arbeiten. Und bei jeder Gelegenheit schlägt man auf die Majorität los, ob mit Gründen oder auch ohne dieselben, wenn man es nur zu Wege bringt, das im Werte Stehende aufzuhalten.

Und wenn die besonnen und klar denkenden Repräsentanten sich nur mit Noth dieser vielen Angriffe erwehren können, dann ist es die Schuld derer, denen der Radikalismus eine bequeme Gasse war, die über die Trümmer des Geschaffenen zu wohlfeilen, persönlichen Erfolgen führt oder derer, die den Radikalismus aus Mangel an Einsicht begünstigen und im Geheimen förderben, weil ihnen die Schaffenden nicht zu Gesichte standen. Die Radikalen in der Repräsentanz werden immer mehr und jene welche schaffen könnten, stehen thätlos und unentschlossen da, aus Furcht vor den Radikalen verleumdet und verdrängt zu werden.

Oesterreich-Ungarn.

Seine Majestät der König ist bereits wieder von Wien in Budapest eingetroffen. Wie verlautet, gedenkt Se. Majestät bis 10. März in seiner ungarischen Residenz zu weilen. So lange der König daselbst residirt, finden jeden Montag und Donnerstag allgemeine Audienzen statt.

Spende des Königs. Seine Majestät hat der Gemeindevorsteherung von Guisjne zur innern Einrichtung der neuerichteten röm.-kath. Kirche 800 Kronen aus seiner Privatchatulle gespendet.

Finanzminister Lukács über die Beamtenfrage. In der Samstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses gab unser Reichstags-Abgeordneter, Excellenz Teofil v. Fabiny der Befürchtung Ausdruck, daß die Lösung der Frage über die Gehaltserhöhung

der Beamten auf ungewisse Zeit hinausgeschoben würde, sobald man sie mit der Verwaltungsreform in Verbindung brächte. Minister Lukács verbleibt aber in dieser Hinsicht auf demselben Standpunkte, welchen er schon in seinem Exposé eingenommen, daß nämlich eine gründliche radikale und endgiltige Lösung der Frage der Beamtenbezüge nur im Zusammenhange mit der Verwaltungsreform zu gewärtigen sei. Allein, daß er den Beginn der Lösung dieser Frage an keinerlei Bedingungen knüpft, beweist der Umstand, daß in das Budget schon heuer zur Aufbesserung der Lage der Beamten drei Millionen Kronen eingestellt wurden. Für 40.000 Beamte wäre dies wohl, wie Fabiny sagte, ein Tropfen im Meere, aber zunächst soll damit nicht allen, sondern nur den geringer dotirten Kategorien geholfen werden. Im Uebrigen soll ja ein besonderes Gesetz in dieser Hinsicht geschaffen werden und im Rahmen desselben würde, wenn es möglich sein wird, vielleicht noch etwas mehr für die Beamten geschehen können, denn auch die Regierung will ja Veruhigung bei den Beamten erwecken. Was die Dienstpragmatik der Beamten betrifft, so erschwere ihre Schaffung der Umstand, daß dieselbe nicht nur ein Ressort angeht und daß vorher viele Fragen ins Reine gebracht werden müssen. Im Uebrigen siehe auch jetzt ein vom Ministerrathe genehmigtes Normativ in Kraft und es sei nicht wahr, daß die Qualifikationstabellen der Beamten ganz unzulänglich seien.

Die Zuckerfrage im Reichstage.

Ludwig Csabovszky interpellirte in letzter Sitzung in Angelegenheit der Brüsseler Zuckerkonferenz. Er erwähnte, daß sich auf französische Anregung in Brüssel eine internationale Konferenz in Angelegenheit der Zuckerprämienfrage versammelt habe. Als diese Konferenz zusammentrat, stellte es sich heraus, daß Rußland an ihr nicht theilnimmt, was den internationalen Charakter der Konferenz beeinträchtigt. Auf dieser Konferenz trat England mit der Forderung hervor, daß überall nicht nur die Prämien abgeschafft, sondern auch die Einfuhrzölle herabgesetzt werden. Es ist gleichgiltig, ob England diese Forderung im Interesse der Rohrzuckerproduktion seiner Kolonien oder darum erhoben hat, weil es die Kosten des südafrikanischen Krieges durch Zölle hereinbringen will, gewiß ist, daß diese Forderungen die ungarischen Fabriken und die ungarischen Rübenproduzenten, aber auch Tausende von Arbeitern mit einer großen Gefahr bedrohen. In Oesterreich befaßte man sich in den weitesten Kreisen mit dieser Angelegenheit, bei uns aber ist gar nichts geschehen und selbst die Betheiligten rühren sich nicht, um ihre Interessen zu verteidigen. Der gerade Weg wäre es, die Zuckersteuer um ebensoviele herabzusetzen, als man durch die Aufhebung der Prämien erspart.

Redner richtet nach alldem folgende Interpellation an den Finanzminister: Welche Stellung nimmt der Herr Finanzminister der auf der Brüsseler Zuckerkonferenz von England aufgestellten Forderung bezüglich der Herabsetzung des Zucker-Einfuhrzolles gegenüber ein? Gehen die Regierungen Oesterreichs und Ungarns in der Frage der Herabsetzung des Einfuhrzolles sowie der vollständigen Auflassung der Zucker-Ausfuhrprämie einvernehmlich mit dem Deutschen Reiche auf der Konferenz vor, oder ganz selbstständig, ohne Rücksicht auf die vom Deutschen Reiche beabsichtigten Schritte? Schließlich: was gedenkt der Herr Finanzminister zur Rettung der von einer schweren Krise bedrohten Zuckerindustrie zu thun, falls England die in Aussicht gestellten Maßregeln ins Leben ruft? Das Haus leitete beide Interpellationen an die betreffenden Minister.

Die Abgeordnetenwahl im Szolnoker Bezirke. Die in Folge der Mandatsniederlegung von Franz Kiss nothwendig gewordene Neuwahl im Szolnoker Bezirk wurde vom Centralauschuß für den 5. März anberaumt, als Kandidaten stehen der Liberale Dr. Ernst Kiss und der Anhänger der Roffuth-Partei Blasius Kreuzer einander gegenüber.

*) Von einem langjährigen treuen Freunde unseres Blattes.

Ausland.

— **Die Amerikareise des Prinzen Heinrich von Preußen.** Am 23. d. ist der deutsche Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ mit dem Prinzen Heinrich an Bord bei prachtvollem Wetter in New-York eingetroffen. An Bord war Alles wohl. Die Küste ist beschneit.

— **Die Kabinetskrise in Italien.** Römischen Blättern zufolge wird der König die Demission des Kabinetts nicht annehmen. Dasselbe werde sich vielmehr nach Prüfung der politischen und parlamentarischen Lage, durch die Ernennung eines neuen Arbeitsministers ergänzt, der Kammer baldigst vorstellen und in namentlicher Abstimmung einen Beschluß über die Richtung der Politik der Regierung herbeiführen.

— **Der Krieg in Südafrika.** Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 23. d. Oberst Park überraschte an der Spitze einer Abteilung, bestehend aus berittenen Mannschaften und 300 National-Scouts, in den Bergen bei Rooitgedacht eine Burentruppe, nahm 164 Buren gefangen und erbeutete sämtliche Wagen, Maultiere u. s. w. Unter den Gefangenen befinden sich Feldtornet Dutoit, G. Joubert, P. Dejaor und Lieutenant Viljoen. Auf englischer Seite waren keine Verluste zu verzeichnen.

— **Die Katastrophe von Schemacha.** Die Ausgrabungen in Schemacha finden unter der Leitung von Sappeuren statt. Es wurden dort fünf Kommissionen gebildet, und zwar eine medizinische, eine Verpflegungs-, eine Auswanderungs- oder Uebersiedlungskommission, eine Ausgrabungs- und eine Baukommission. Täglich verlassen Hunderte von Familien die Stadt. Im Ganzen sind 4500 Häuser zerstört worden. Seit zwei Tagen sind in Schemacha Typhus und Scharlach ausgebrochen.

Es herrscht großer Mangel an warmen Räumen, der sich infolge der Kälte und des Schneefalles, die in den letzten Tagen eingetreten sind, besonders fühlbar macht.

Tagesbericht

aus Oedenburg und Westungarn.

Tageskalender. Dienstag, 25. Februar. Katholiken: Walburga. — Protestanten: Viktor. — Griechen: 12. Februar. Meletius.

Oedenburg, 24. Februar.

* **Die vorbereitende Sitzung des Stadtmagistrates** besaßte sich vorgestern Samstag Vormittags, unter dem Vorsitz des Obergespanns Grafen Emil Széchenyi mit den Gegenständen der am nächsten Donnerstag abzuhaltenden Generalversammlung der Stadtrepräsentanz. Die notwendig gewordenen kleinen Herstellungen in der Honvédkaserne und im Truppenhospital sollen aus dem Fonde für „unvorhergesehene Auslagen“ bestritten werden. Als Kontrahent für die Fuhrnebeistellung der Stadt wird der billigste Offerent Rosinek, der sie gegen 8730 K. besorgen will, vorgeschlagen. F. Posch verlangt 9490 K. und J. Mattes 9344 K. In das Pensionsstatut der Stadt wird noch der Gärtner, jedoch erst nach zwei Probejahren aufgenommen, dagegen Gassenkehrer, Lampenanzünder, der Hausmeister des Epidemehospitals und der Wärter der Schweine-Export-Schlasse nicht. Dem Hausmeister Zwaller wird die Pension vom 1. Jänner 1898 an gerechnet. Die Dienstjahre des Exzerziermeisters der städt. Feuerwehr, Friß Schneider, werden vom 1. November 1885 an gerechnet.

Der subst. Bürgermeister Dr. Priny beantragt, an den neuen Diözesanbischof Nikolaus Graf Széchenyi eine Begrüßungsadresse zu richten und zu der am 12. April stattfindenden Installationsfeier eine Deputation zu entsenden. Der Stadtrepräsentant Karl Steiner verzichtet auf seine Stelle im Revisionsausschusse. Zu Bergmeistern werden vom Oberstadthauptmann Dr. Nessel vorgeschlagen: Karl Graf 41 J., Johann Kinzl 53 J., Ludwig Heim 57 J. und Samuel Köppl 65 J. Die Wahl erfolgt mittelst namentlicher Abstimmung. — Das

bisher von Josef Mechle gepachtete Jagdgebiet wird gegen 760 K auf sieben Jahren an Ludwig Kluge verpachtet. Ueber die wieartige Platzierung der städtischen Gelder wird vorgeschlagen, daß die gegenwärtig in den Geldinstituten deponirten Gelder noch im Laufe dieses Jahres daselbst belassen, aber dann jutzessive eingezogen und in der Postsparkassa oder in Werthpapieren angelegt werden mögen. — Das neue Fialekstatut wird zur Annahme empfohlen. — wegen Aufrechterhaltung der Gewerbetorporation wird an den Minister repräsentirt werden. Gegen 12 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

* **Vom „Irodalmi kör“.** Jeder neue Vortragsabend ist zugleich ein neuer Triumph für diesen seine nationale Kulturmission mit Erfolg erfüllenden Verein. Obzwar Samstag Abends ein beliebtes Mitglied unseres ungarischen Theaters sein Benefize feierte, war der kleine Kasinoaal doch bis zum letzten Plätzchen mit einem eleganten Publikum gefüllt. Den Abend leitete der instruktive Vortrag des Professors Friedrich Ardos ein, welcher über die Mikroorganismen des Wassers verlas. Der demonstrative Theil dieses fesselnden Vortrages war ungemein gut gelungen. Hierauf entzückte Fr. Józsa Békei das Auditorium mit ihrem herrlichen Violinspiel: Sie trug Goldmarch's „Air“, das „Rondo“ von Saurer und die „Polonaise de Concert“ von Vieugtemps mit bravurvoller Technik vor. Die Künstlerin, die auf dem Klavier Herr Adalbert Lukács verständnisvoll begleitete, wurde stürmisch akklamirt. An diesem Abende stellte sich auch Herr Koloman Mihályi, der neue major domus des Vereines, mit dem ungemein netten und lustigen Monologe „Szeretem a nőket“ („Ich liebe die Frauen“) dem Publikum vortheilhaft vor. Nach den Vorträgen begaben sich die Anwesenden zu einem gemeinschaftlichen Symposion in die Speiselokalitäten im Parterre. Der nächste Vereinsabend findet am 15. März statt.

* **Die Berggemeinde.** Es wäre wünschenswerth, daß unsere Weinbautreibenden Mitbürger auch hier eine Berggemeinde gründeten. Wie von allen Neuerungen, ziehen sich aber auch in dieser, gerade jene, die am meisten daran interessirt sein sollten, mißtrauisch zurück. Warum? Weil sie von dem Zwecke der Berggemeinden nicht genügend unterrichtet sind. Einen solchen Eindruck machte auf uns die gestern in der Turnhalle abgehaltene Versammlung, besser gesagt Vorlesung. Wer die Aufgaben von Berggemeinden kennt, müßte ihr Inslebenrufen mit Freude begrüßen. Viel Gutes und Nützliches könnte die Institution schaffen; gut geleitet, könnte sie wahre materielle Wunder bei der Weinproduktion erzielen. Volles Lob gebührt daher denjenigen, die in dieser Angelegenheit die Initiative ergreifen und ihr wirksam das Wort reden. Dabei können wir uns jedoch damit nicht einverstanden erklären und erachten es für einen großen Fehler, daß man bei Einleitung der Bewegung von jenen Personen kleinlich spricht, die sich in vergangener Zeit im Gebiete unserer Weinkultur große Verdienste erworben haben. Herr Weinbauinspektor Rudolf Bernhardt, der gestern einen diebezüglichen Vortrag hielt, hat auf diese Weise der Idee wenig Voranschub geleistet, es wäre gewiß zweckentsprechender gewesen, persönliche Retriminationen zu unterlassen. Der Vortrag war übrigens gut besucht; die Turnhalle war geradezu überfüllt. Obergespan Graf Emil Széchenyi war ebenfalls erschienen.

Ueber eine Stunde sprach Weinbauinspektor Bernhardt über den Zweck der Berggemeinden, nur schade, daß Redner in seinen sonst sehr lehrreichen Ausführungen nicht bei der Sache selbst blieb, sondern fortwährend Ausfälle auf die früheren Faktoren des Weinbaues machte, so zwar, daß nach Schluß des Vortrages die Gegenparteien scharf aneinander geriethen. In zwei Wochen wird eine neuerliche Versammlung einberufen und endgiltig beschlossen werden, ob eine Berggemeinde gegründet wird oder nicht.

* **Spenden für das Museum.** Herr Julius Geyschlager und Frau Gemahlin geb. Elsa Lenck ließen dem Museum folgende Gegenstände als Geschenk zukommen: Einen

Csako der berittenen Oedenburger Bürgergarde vom Jahre 1848, hiezu eine gestickte Satteltasche mit Riemenzeug und eine Patronentasche; den mit Silber beschlagenen Zechmeisterstab der Oedenburger Fleischer-Innung; einen mit Seide bestickten Einsatz (Ajourstickerei des XVIII. Jahrhunderts); das Portrait des gewesenen Eisenstädter Bürgermeisters Johann Plankenauer (geb. 1775, gest. 1855), gemalt von Josef Bernwallner im Jahre 1843; ein Delbild Kaiser Josefs, vermuthlich von einer Kirchenfahne stammend, da die Rückseite des auf Seidenstoff befindlichen Bildnisses ein Delbild, den heiligen Josef darstellend, zeigt (unbekannter Meister); ein Stück bösnischer Stickerei, angeblich vom Zelte des Insurgentenführers Hadschi Loja stammend; eine kleine Porzellanschale (Altwiener Fabrikat). Für diese werthvolle Bereicherung des Museums wird im Namen der Museumsleitung den edlen Spendern der wärmste Dank ausgesprochen. J. R. Bülker, Honorar-Kustos. A. Kugler, Kustos.

* **Zum Bankkurze.** Der in Untersuchungshaft befindliche Buchhalter der falliten Bau- und Bodentreditbank Arthur Procházka hat die Bitte gestellt, gegen Ertrag einer Kaution auf freien Fuß gesetzt zu werden. Der Anklagesenat hat den Beschluß gefaßt, dem Gesuche gegen Ertrag von 20.000 Kronen Folge zu geben, allein Staatsanwalt v. Fischer und Massakurator Advokat Dr. Adolf Winkler rekurrirten gegen diesen Beschluß und somit verbleibt Procházka vorläufig noch in Haft.

* **Benefize des Sängers Ladislav.** Morgen Dienstag werden die Theaterfreunde Gelegenheit haben dem ausgesprochenen Liebling der Musikkenner, dem stimmgewaltigen Bariton, Herrn Josef Ladislav den wohlverdienten Anerkennung für seine bisherigen vorzüglichen Leistungen als Sänger abzutragen. Herr Ladislav feiert nämlich morgen sein Benefize. Er gibt die stets gerne gehörte Operette „A bolond“ („Der Narr“) von Eugen Káloji und Adalbert Szabados. Wir hoffen bestimmt, daß dieser Ehrenabend zu einem vollen Hause führen werde, denn die Operette ist mit den besten Kräften besetzt und der Benefiziant hat sich vollen Anspruch auf die weitestgehende Rücksichtnahme des Publikums erworben.

* **Gedenket der darbenenden Vögelchen** und streuet ihnen Futter, sie werden es Euch reichlich heimzahlen!

Theater, Kunst u. Literatur.

„**Fatinika**“ Operette in 3 Akten von Suppé. Samstag Abends wurde diese an so vielen und schönen Melodien reiche Operette zum Benefize des Operettentensors Herrn Ludwig Békefi vor einem ziemlich gut besuchten Hause gegeben. Die Vorstellung kann diesmal eine wohlabgerundete genannt werden. Obzwar gerade in dieser Operette die Tenorpartie gesanglich keine hervorsteckende ist, gewann der Benefiziant doch damit die volle Sympathie des Hauses, denn er spielte seinen „Golz“ flott und mit liebenswürdiger Frische. Besonders gut gelang im letzten Akte das schöne Marschertzett „Vorwärts mit frischem Muth“ welches Herr Békefi im Vereine mit den Damen Nina Pálfi „Vladimir“ und Helene Jámbor „Lydia“ auf stürmisches Verlangen des Publikums viermal wiederholen mußte. Wir haben es schon oft konstatiert und sahen die Ansicht auch diesmal bestätigt, Herr Békefi verfügt über einen schönen und wohlklingenden Tenor. Frau Nina Pálfi war ein schneidiger und fecher „Vladimir“, welcher auch als „Fatinika“ bezaubernd hübsch aussah. Zwar schien sie diesmal stimmlich etwas indisponirt, allein trotzdem heftete sie den Erfolg auch an diesem Abend an ihre Fahne. Fräulein Helene Jámbor sang die schwierige Partie der „Lydia“ Anfangs zwar mit etwas umflorter Stimme, die sich indeß im Laufe der Vorstellung freier entsaltete und ihr nettes Spiel verjöhnte vollends mit den kleinen Mängeln des noch immer von der letzten Erkältung affizierten Organes. Der „Kauschuloff“ des Direktors Peter Deák war vorzüglich. Die Ausstattung zufriedenstellend. Die Schattenbilder des „Karagozis“

scharf konturirt und ließen daher nichts zu wünschen übrig. Auch Chor und Orchester entsprachen vollkommen.

Gestern Abends ging das nette Volksstück „A gyimesi vadvirág“ von Géczy vor einem sehr gut besuchten Hause in Szene. Dieses Volksstück aus dem Csángóer Volksleben ist zu bekannt, als daß wir uns eingehender damit befassen müßten. Wir wollen nur kurz erwähnen, daß recht gut gespielt wurde. Frau Rina Pálfi als „Magdolna“ brillirte wie gewöhnlich. Vorzüglich waren Direktor Péter Deák „Törpe Csura“ und dessen Sohn „Marczi“ Herr Szalóti. Besonders lobend seien noch genannt Frau Direktor Deák „Marie“ „Imre“ Herr Baghi, „Gyurku“ Pécsi, „Brehmer Péter“ Sággyen. Auch die anderen Mitwirkenden thaten nach Kräften mit. N—e.

Volkswirthschaftliche Beitzg.

△ Vom Spar- und Darlehen-Verein. Gestern Sonntag Vormittag hielt der hiesige Spar- und Darlehen-Verein im Hotel „Panonia“ unter Vorsitz seines Präsidenten Ludwig Friedrich seine diesjährige Generalversammlung (die des 32. Geschäftsjahres ab). Vorsitzender begrüßte die sehr zahlreiche Versammlung, gedachte des dahingeshiedenen gewesenen Direktionsrathes Professor Uiber in einem ehrenden Nachruf und warf einen lichtvollen Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr, mit Rücksicht auf den durch den Banksturz erlittenen Verlust. Nichtsdestoweniger hat der Spar- und Darlehen-Verein die Katastrophe siegreich überwunden und auch diesmal einen Reingewinn von 23 543 K 72 H erzielt. Derselbe gelangt, nachdem die Generalversammlung den Rechnungslegern das Abjutorium ertheilt und sich mit dem Vor-

schlage des Direktionsrathes einverstanden erklärt hat, wie folgt zur Vertheilung: Der obige Reingewinn wird aus dem Spezial-Reservefond mit 10.431 K 28 H ergänzt, wonach gelangen zur Vertheilung 33 975 K u. zw.: für 6700 Antheil-Coupons à 5 K im Ganzen also 33.500 K und für humanitäre Zwecke 475 K. Von dieser Spende entfallen auf: Kaufmann. Kranken-Unterstützungs-Verein, Turn- und Feuerwehr-Verein zu Feuerwehrzwecken, Volkskindergarten, Küche vom Volkskindergarten, Magyar kiseddóvó és gyermekmenház-egyesület, Volksküchen-Verein, Verschönerungs-Verein je 50 K, Musik-Verein, Volksbibliothek, Veteranen-Vereinen, Rother Kreuz-Verein und Kunstverein je 25 K.

Ueber Antrag des Aktionärs Dr. Kovács wird künftig der Rechenschaftsbericht von sämtlichen Direktionsrathen unterfertigt. In den Direktionsrath wurden neu gewählt: Karl Balassa, Alexander Manninger, Alexander Neuberger, Eugen Rösch, Josef Schaffer, Franz Barga und Georg Jügn. In den Aufsichtsrath Josef Kammerloher und Heinrich Fabian. Als Ersatzmitglieder Dr. Paul Berényi und Georg Kellner.

Telegramme.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 24. Februar. Die Budgetdebatte wird fortgesetzt. Csernoch (Volkspartei) greift die Vorlage an. Wörzsan yi erhebt Anklage gegen die hauptstädtliche Wirthschaft; er bekräftigt die mißliche finanzielle Lage der Hauptstadt, infolge der schweren Staatslasten, welche die Hauptstadt drücken und ersucht die Regierung gegen diese foulanter vorzugehen.

Amerika eise des Prinzen Heinrich.

New-York, 24. Februar. Als das Schiff des Prinzen Heinrich in den Hafen einfuhr, wurde es mit Fanfarenklängen und Böllerschüssen und einer großen Menschenmenge freudig begrüßt. Der Prinz empfing auf dem Verdecke der Yacht „Hohenzollern“ den Präsidenten Roosevelt, die Vertreter der Amerikanischen Truppen und den Deutschen Gesandten Holleben.

Ein abgewiesenes Mandat.

Budapest, 24. Februar. Heute wurde die Petition gegen das Mandat von Dorogh durch die königl. Kurie abgewiesen.

Sopron sz. kir. városi színház.

Igazgató: Deák Péter.

Folyó-szám 56.

Páros bilet 48.

Kedd, 1902 február 25-én:

Ladislav József jutalomjátéka.

A bolond.

Operette 3 felvonásban. Zenéjét szerző: Szabados Bela.

Berantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach. Herausgeber und Verleger: Alfred Romwalter.

Dauernde Beschäftigung

findet

ein verlässlicher, kräftiger Arbeiter

in der Sodawasserfabrik

(Turnergasse 10).

1536

Näheres in der Fabrik zu erfragen.

Kundmachung.

Laut Generalversammlungsbeschluss des Oedenburger Spar- und Darlehenvereines, vom 23. Februar a. c., werden die Antheilschein-Coupons Nr. 13 pro 1901

mit fünf resp. zehn Kronen

am Cassaschalter des Institutes (Grabenrunde 64) von heute ab eingelöst.

Sopron, 24. Februar 1902.

Die Direction
des

1537

Oedenburger Spar- u. Darlehenvereines.

Sind Sie taub??

Jede Art von Taubheit und Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung heilbar; nur Taubgeborene unkurierbar. Ohrensäusen hört sofort auf. Beschreibt Eueren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. Internationale Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill. D/132

Agenten

welche Privatkunden besuchen zum gestatteten Verkaufe von Holzrouleaux und Jalousien bei höchster Provision gesucht. Anfragen mit Angabe von Referenzen an Anton Tschander jun., Holzrouleaux u. Jalousienfabrik, Braunau, Böhmen. H.V.239

BÄUME

Obstbäume, edelste Sorten, Strassen- und Alleebäume, Ziersträucher, Starke, gerade Stämme, billige Preise. Grosse Vorräthe. Verlangen Sie ein Preis-Verzeichniss. 1531

J. Meyne, Baumschulbesitzer Oedenburg.

Spezialitäten- und Zuckerbäckerei

JULIUS ROTH,

Vorderes Thor 5, Széchenyiplatz 13,

empfehl

Hubertus-, Zola-, Jubiläums-, Nuss-, Mocca-, u. Windtorten, Annanas-, Sport-, Gourmand-, Pistazien- und Moccakrapfen, feinste Nürnberger Honigkuchen, Dessert-Theebäckereien, Nuss- und Mohnkipfel. R. A.

Einladung

zu der am **Mittwoch, den 26. Februar 1902, Nachmittag 1/2 5 Uhr** in der Restauration „M. Wurm“ abzuhaltenden

General-Versammlung

der „Gewerbegenossenschaft der Oedenburger Hoteliere, Gastwirthe und Kaffeesieder“.

Program m:

1. Präsidialbericht pro 1901.
2. Vorlegung der Schlussrechnung pro 1901.
3. Eventuelle Anträge.

1538

! Wo kann man elegante und billige Drucksorten bekommen? !

In der Kunst- und Buchdruckerei
Alfred Romwalter

Oedenburg, Grabenrunde Nr. 121.